**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich
**Band:** 47 (1943-1944)
**Heft:** 17

**Artikel:** Andros die Insel der Flamingos
**Autor:** E.S.B.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-670415

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

**Download PDF:** 26.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Andros, die Insel der Flamingos

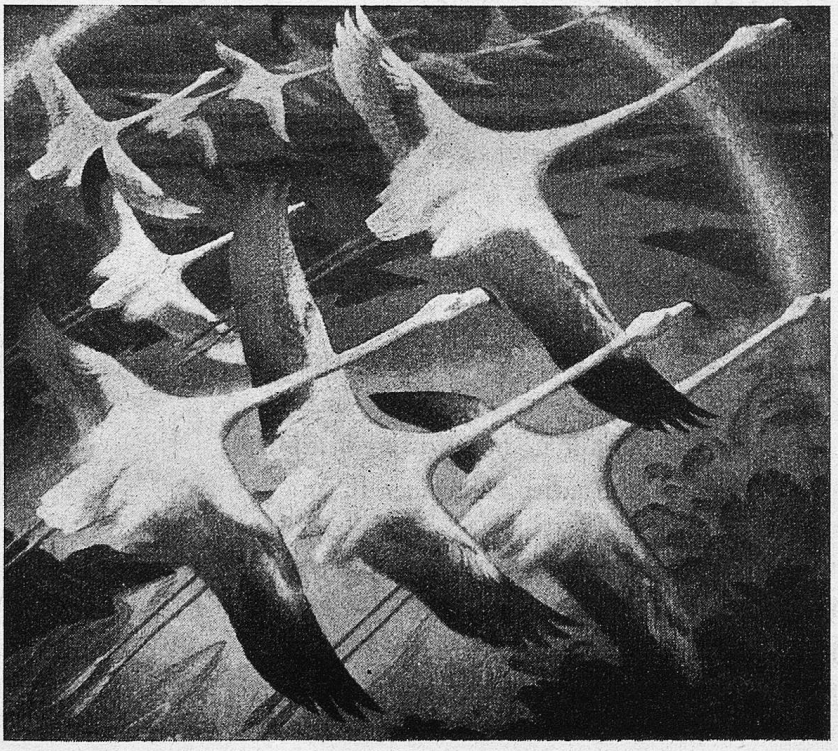
Ein fast 2000 Meter tiefer Kanal, der den malerischen Namen „Zunge des Ozeans" trägt, trennt die Insel New Providence — ihre Hauptstadt heißt Nassau — von Andros, der größten Insel der Bahama-Gruppe, die westlich von Florida und nördlich von Kuba gelegen ist. Einem länglichen Schinkenknochen vergleichbar, erstreckt sie sich etwa 100 Meilen von Nord nach Süd und mißt an ihrer breitesten Stelle etwa 40 Meilen. Alles in allem ist sie etwa 400 Quadratmeilen groß — sie wurde bis heute noch nicht genau gemessen.

Auf Andros gibt es noch dichte, pfadlose Urwälder und ausgedehnte Gebiete von undurchdringlichem Busch, in dem, alter Sage nach, noch immer ein vergessener Stamm von Eingeborenen hausen soll, der mit Pfeil und Bogen jagt. Die Schönheit der Insel und ihr besonderer Zauber sind vor allem wohl ihre Wasserstraßen, die Unberührtheit und Keuschheit ihrer Natur. Die Spanier, ihre Entdecker, benannten sie einst „Isla del Espiri tu Santo", „Insel des Heiligen Geistes" —: aber erst um 1787 wurde von ihrer Besiedelung berichtet. Siebzig Männer englischer Herkunft erhielten damals Landschenkungen auf Andros — und sie zeigten sich als so tüchtige Pioniere, daß sie — 27 Weiße und 132 Sklaven — schon in einem einzigen Jahre über 800 Acres des Bodens urbar machten. Sie zogen damals auf großen Gebieten Sisal-Hanf. Heute leben nur noch sehr wenige Weiße auf Andros. Ein paar tausend primitive Neger sind es, die dort den kargen Boden mit spitzen Stöcken und rohen Handwerkszeugen bearbeiten, während andere, an der Küste, den Fang von Schwämmen betreiben.

Für den Naturforscher ist Andros aber ein Juwel. Denn dort gibt es hundert verschiedene Vogelarten — und vor allem den Flamingo. Ja, Andros ist die eigentliche Insel dieses schönen, scheuen Vogels, sie ist seine Zuflucht und die von ihm bevorzugte Brutstätte.

Von Inagua und manch anderer Insel des Archipels aus kann man gelegentlich eine große Schar von Flamingos mit scharlachroten Flügeln am Himmel hinziehen sehen — ein einzig liebliches Bild, das noch lange als purpurne Linie sichtbar bleibt, auch wenn die einzelnen Vögel längst verschwunden sind. Auf Andros aber bestehen ganze Flamingo-„Städte", in denen sich sommers ungezählte dieser Wasservögel versammeln und so ein großartiges Schauspiel bieten.

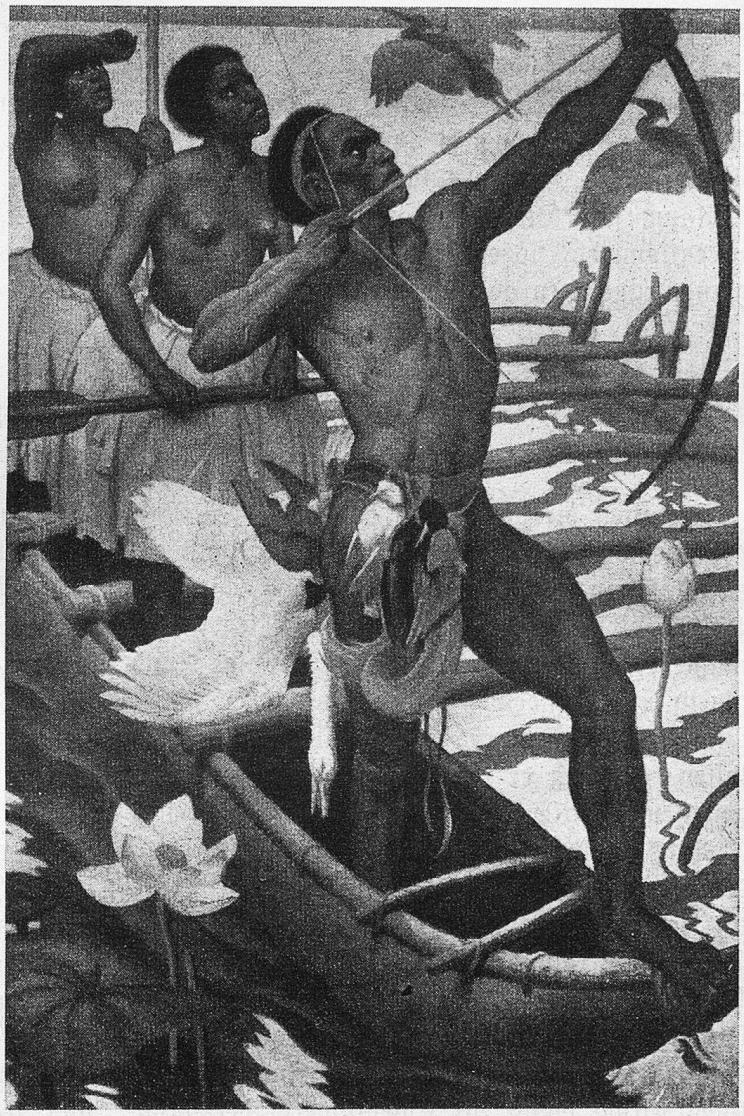
Sein Nest baut der Flamingo am liebsten in den Mongrove-Sümpfen im Südwesten der Insel. Er bevorzugt diese Gegend wegen ihrer seichten, schlammigen Lagunen: weder Land noch Wasser, bietet ihm dieses Niemandsland just die beste Gelegenheit, um nach den kleinen Mollusken zu graben, von denen er sich nährt. Die Lagune ist ihm, dem durch sein leuchtendes Gefieder und sein scharenweises



Flamingos

Erscheinen jedem Feinde leicht erkennbaren Vogel, ein willkommener Schlupfwinkel.

Das Nest des Flamingos ist ein konisches Gebilde von 25 bis 40 Zentimeter Höhe. Er schaufelt mit dem untern Kinnbacken weichen Lehm auf und plattet ihn dann mit den Füßen breit. Ist dieses Gebäude hart geworden, so behält es seine Form und kann Jahr für Jahr von einer Flamingo-Kolonie als Nest benützt werden. Noch ehe aber der Härtungsprozeß beginnt, wird auf der Spitze des Konus eine kleine Vertiefung ausgehoben, in die das Weibchen zumeist nur ein einziges, kalkweißes Ei legt, das der Vogel, mit regelrecht unter dem Körper gefalteten Beinen auf dem Neste sitzend, ausbrütet. Manchmal sind zweitausend und noch mehr solcher Nester auf einem verhältnismäßig kleinen Terrain vereinigt — und der Raum zwischen den einzelnen Nestern beträgt kaum mehr als einen halben Meter. Sind die Nester verlassen, so sehen sie wie eine Unmenge von Sandburgen aus, die spielende Kinder erbaut haben. Wenn aber auf jedem kleinen Gebäude eine Flamingo-Mutter brütet, dann scheint sich eine rosige Wolke über den Boden hingelagert zu haben.



Vogeljäger

Der Flamingo ist ein außerordentlich scheuer Vogel, und es war darum nicht leicht, seine Gewohnheiten zu studieren. Da watet eine Schar dieser stelzbeinigen Kavaliere in der seichten Lagune. Die langen Hälse sind ins Wasser getaucht, die großen, höckerigen Schnäbel suchen den Grund nach Nahrung ab. Plötzlich läßt ein Vogel den Alarmruf: „Honk" vernehmen: und sofort heben sich wie durch einen Zauber alle Köpfe mit seltsamer, schlangenhafter Bewegung aus der Flut — und dann: ein paar langsame Flügelschläge — und schon rauscht die Schar in den Raum hinauf — purpur flammend — während die Nester unten verlassen liegen, bis die Schar wieder wendet und rückkehrt.

Zwei Feinde nur hat der Flamingo: den brasilianischen Geier, den gefürchteten „Werwolf", der ihm nicht nur die Eier nimmt, sondern auch noch die Jungen verschlingt — und den Menschen.

Über den Flamingo hat uns vor allem der amerikanische Naturforscher Frank Chapman nähere Kunde gegeben. Er studierte den Vogel auf Andros in den Jahren 1902 und 1905. Bald darauf traf die Regierung der Bahama-Inseln wirksame Vorkehrungen zum Schutz dieses schönen Vogels, denn Orkane und Sturmfluten, der Geier und der Mensch hatten ihn zu sehr gefährdet. Die Spanier sollen den Vogel seinerzeit nicht gegessen haben, weil er beim Fliegen ein Kreuz bilde, aber die Eingeborenen verschonten ihn nicht. In der Zeit der Mauserung, wenn

die Vögel wegen ihres spärlichen Gefieders nur schlechte Flieger sind, kamen Scharen von Inselbewohnern mit Seilen heran, um einen ganzen Flug von Flamingos zu umzingeln. Sie trieben sie auf einen Haufen zusammen und zogen ein Seil um sie. Die Opfer versuchten verzweifelt zu entkommen, sie entliefen wohl ihren Verfolgern, strauchelten aber über das Seil und fielen ins Wasser, wo sie gefangen wurden, noch ehe sie sich aufrichten konnten. In Key West wurden sie dann verkauft.

Heute ist Andros ein Naturschutzpark, eine Freistätte, wo er weder gejagt noch getötet werden darf und also ungestört leben und brüten kann. E. S. B.

# Der Zinnkönig

## Eine Geschichte aus Bolivien

Vor etwa vierzig Jahren gab es in La Paz, der friedlosen Hauptstadt des Landes Bolivien, einen Mann, der Simon Patino hieß und dort Kassier einer großen Firma war. Als solcher mußte er oft in das vielgeklüftete, bergige Land hinein, um irgendeinen armen Kerl auf einsamer Mine aufzusuchen und zur Zahlung zu veranlassen. So kam er eines Tages auch zu einem gewissen Hilarion Arce, der seiner Firma 195 Dollars schuldete und, da er keinen Cent besaß, dem Senor Patino vorschlug, die Mine, sein letztes Hab und Gut, an Zahlungsstatt hinzunehmen. Denn Arce kannte die Härte seiner Gläubiger. Patino, von der Ehrlichkeit und dem guten Willen Arces überzeugt, nahm den Vorschlag an, der Vertrag wurde sogleich unterzeichnet und Patinos Firma damit zur Eigentümerin der Mine ihres Gläubigers. Patino glaubte im besten Interesse seiner Firma gehandelt zu haben — aber als er dann in La Paz dem allgewaltigen Direktor gegenüberstand, zeigte sich dieser von der selbständigen Handlungsweise seines Kassiers keineswegs erbaut. Ja, er verfügte dessen sofortige Entlassung.

„Mein lieber Patino", sagte er mit grimmigem Sarkasmus, „ich danke Ihnen für die guten Dienste, die Sie der Firma geleistet haben, — aber von nun an können Sie sich Ihrem Vergnügen widmen! Ich habe Sie zu Hilarion Arce gesandt, damit Sie dort 195 Dollars einkassieren — und Sie kommen mit einer wertlosen Mine zurück, anstatt mit Geld! Wenn wir Sie noch länger behalten, werden Sie uns morgen eine tote Kuh an Zahlungsstatt bringen! Ich muß Sie aber bitten, den Betrag von 195 Dollars innerhalb 24 Stunden an die Firma zu bezahlen, wenn Sie nicht ins Gefängnis wollen. Und was Ihre famose Mine anbetrifft — die können Sie sich behalten.

Nun, Patino hätte damals wirklich ins Gefängnis müssen, wenn nicht ein begüterter Onkel seiner Frau ihm geholfen und die 195 Dollars für ihn erlegt hätte.

Was fängt aber so ein armer Kassier mit einer Mine an, die plötzlich sein Eigentum geworden ist... Patino und Frau verließen La Paz und machten sich auf den Weg nach ihrem Besitz. Auf dem Gelände der Mine stand eine Hütte: dort wohnten die Patinos, glücklich, für das Obdach keine Miete bezahlen zu müssen. Und in den nächsten Wochen arbeiteten sie eifrig in der Mine und förderten eine Anzahl großer, metallisch glänzender Steine zutage, die sie nach La Paz trugen, um sie dort untersuchen zu lassen.

Der amerikanische Bergwerksingenieur, dem Patino die Proben gezeigt hatte, belehrte ihn: „Mr. Patino — das Erz, das Sie mir übergeben haben, enthält nichts als Zinn — ein Metall, das sich auf der ganzen Erde findet. Aber Ihr Erz hat eine Besonderheit, die es sehr wertvoll macht: es hat nämlich einen Zinngehalt von 60 Prozent — den höchsten, der je bekannt wurde!"

Als Patino den Ingenieur verließ, war er von der Wichtigkeit seiner Entdeckung überzeugt. Er wußte, daß Zinn, wenngleich kein edles Metall, gewissen Industrien doch unentbehrlich sei, zum Beispiel der Zuckerindustrie und der Waffenindustrie.

Und nun kam der Onkel, der ihm die 195 Dol-